**Zeitschrift:** Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

**Herausgeber:** Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

**Band:** 53 (1956)

**Heft:** 8

**Artikel:** Die Mutter-Kind-Beziehung in ihrer Bedeutung für die seelisch-geistige Gesundheit

**Autor:** Wanner, O.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-836952

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Armenpfleger

**MONATSSCHRIFT FÜR ARMENPFLEGE UND JUGENDFÜRSORGE**
**Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz**

Mit Beilage: Eidgenössische und kantonale Entscheide
Beilage zum „Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung"

Redaktion: Dr. A. ZIHLMANN, Allg. Armenpflege, Leonhardsgraben 40, BASEL
Verlag und Expedition: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI AG, ZÜRICH
„Der Armenpfleger" erscheint monatlich.
Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 11.20, für Postabonnenten Fr. 11.70
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

**53. JAHRGANG** **Nr. 8** **1. AUGUST 1956**

## Die Mutter-Kind-Beziehung
### in ihrer Bedeutung für die seelisch-geistige Gesundheit

Von Dr. med. *O. Wanner*, Breitenau, Schaffhausen

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Gefühlsbeziehung einer Mutter zu ihrem Kinde für dessen spätere Entwicklung von ungeheurer Bedeutung ist. Die Mutter-Kind-Beziehung wurde denn auch in den letzten Jahrzehnten zum Gegenstand ernster wissenschaftlicher Forschung, indem namhafte Soziologen die Verwahrlosung von Kindern als Ausdruck seelischer Vereinsamung erkannten, während vor allem von psychoanalytischer Seite die frühkindlichen Erlebnisse im Rahmen der Familie in ihrer Bedeutung für spätere neurotische Fehlentwicklungen erfaßt wurden. Forensisch-psychiatrische Studien an jugendlichen Rechtsbrechern haben ebenfalls gezeigt, wie groß die Bedeutung der Kindheit für die Entstehung späterer asozialer Verhaltensweisen ist. Über all diesem darf aber nicht vergessen werden, daß die Mutter-Kind-Beziehung und ihre Störungen nicht nur für geistig-seelische Erkrankungen späterer Jahre, sondern ganz allgemein für die endgültige Formung und Ausgestaltung der Wesensart und des Charakters eines Menschen ausschlaggebend sind. Die Forschungen auf dem Gebiete der Säuglings- und Kleinkinderpsychologie haben in den letzten Jahren Ergebnisse gezeitigt, welche nicht nur für Psychiater, Psychologen und Pädagogen, sondern darüber hinaus für alle, die mit der Führung und Behandlung anderer Menschen betraut sind, wegweisend sein müssen. Dies gilt für die Beschäftigung mit Gesunden, zum Beispiel in der Kindererziehung, sowie mit Kranken, zum Beispiel in der ärztlichen Psychotherapie und im Umgang mit Gemütskranken in der Heilanstalt. Gültigkeit haben diese Gesichtspunkte aber auch im Umgang mit sozial unangepaßten Mitmenschen in der Fürsorgetätigkeit.

Psychologische Kenntnisse über Mutter-Kind-Beziehungen und deren Störungen sind also wichtig für alle, die in irgendeiner Weise sich um ihre Mitmenschen bemühen. Bei einer Vielzahl psychischer Störungen kann die Entstehung und Entwicklung eines psychischen Leidens oder einer sozialen Anpassungsstörung ohne das Wissen um diese Probleme gar nicht verstanden werden. Gerade die

tiefenpsychologischen Forschungen haben uns gezeigt, wie in der Genese schwerer Neurosen eine seelische Schädigung in der frühen Kindheit häufig eine Rolle spielt. Sie kann eine Prädisposition schaffen und damit den Boden vorbereiten, auf welchem Lebensschwierigkeiten späterer Jahre dann die neurotische Erkrankung hervorzubringen vermögen. Solche Überlegungen gelten aber nicht nur auf dem Gebiete der Neurosen, glauben wir doch annehmen zu dürfen, daß Störungen in den Gefühlsbeziehungen eines Kleinkindes zu seiner Umgebung, vor allem zur Mutter, zu ungünstigen Charakterentwicklungen führen können. Mit dieser Annahme wird der revolutionäre Begriff der erworbenen Psychopathien geschaffen und damit dieser Krankheitsgruppe der hoffnungslose, pessimistische Aspekt des Vererbten, Angeborenen und Schicksalshaften genommen. Die moderne Psychiatrie geht aber noch weiter, hat sie doch die Hypothese aufgestellt, die Störung der affektiven Beziehung eines Kindes zu seiner Mutter spiele sogar bei der Entstehung gewisser Formen von Schizophrenie eine wichtige Rolle.

Schließlich soll noch ein anderer Punkt nicht unerwähnt bleiben. Wir alle sind einmal Kinder gewesen, haben von Eltern und Geschwistern gelernt und haben – geprägt und beeindruckt durch die Umgebung unserer Kindheit – Eigenheiten und Verhaltensweisen angenommen, welche unser Denken und Handeln als Erwachsene beeinflussen und lenken. Mehr als wir gewöhnlich zu glauben bereit sind, wird unsere Einstellung zu den Kranken, zu Vorgesetzten, Mitarbeitern und Untergebenen, zu den Mitmenschen überhaupt, durch Erlebnisse und Situationen in unserer Kindheit mitbestimmt.

*

Das neugeborene Menschenkind ist ein Instinkt- und Triebwesen. Der Selbsterhaltungstrieb in Form des Nahrungstriebes beherrscht seine Lebensäußerungen, indem ein gesunder Säugling etwa 20 Stunden schläft, während die übrige Zeit dem Schreien und dem Trinken gewidmet wird. Letzteres ist ihm möglich dank dem ihm bereits angeborenen Saugreflex. An Gefühlen kennt der Säugling im ersten Monat praktisch nur die Elementargefühle von Lust und Unlust. Lust empfindet er, wenn er trinkt und gesättigt ist, und er zeigt dies auch auf seinem Gesicht. Alle andern Reize beantwortet er mit Unlust, auch wenn sie von der Mutter ausgehen.

Im zweiten Monat sinkt das Schlafbedürfnis auf etwa 15 Stunden ab. Sinnesreize der verschiedenen Gebiete wie Angesprochenwerden oder Berührung werden nicht mehr regelmäßig mit Unlustgefühlen beantwortet, eine Art primitiver Zuwendung, besonders auf Ansprechen, macht sich bemerkbar.

Im dritten Monat überwiegt die Zuwendungsneigung bereits deutlich die frühere unlustbetonte Abwendung. Das Kind zeigt Freude an Sinneserlebnissen, der Kontakt mit den Mitmenschen wird hergestellt. Dabei wurde die Feststellung gemacht, daß vor allem Gesichter, besonders wenn sie bewegt werden, Reaktionen des Kindchens auszulösen vermögen. Es ist bemerkenswert, daß das Kind dabei auf ein Gesicht im Profil nicht reagiert, ein Gesicht en face, und sei es nur eine Maske, dagegen häufig mit einem Lächeln beantwortet. Diese Bedeutung des menschlichen Gesichts als sogenanntes Auslöserschema erstaunt uns nicht, wenn wir bedenken, daß das menschliche Gesicht praktisch das erste Bild ist, welches ein Säugling aus der Umwelt in sich aufnimmt. Beim Trinken an der Brust und auch beim Schoppentrinken blickt das Kind in das Gesicht der zu ihm niederschauenden Mutter und verbindet damit unwillkürlich den Anblick des menschlichen Antlitzes mit dem Gefühl des lustvollen Gesättigtwerdens und der Befriedigung.

Im vierten und fünften Monat geht die Entwicklung dahin weiter, daß das Kind beginnt, die Umgebung zu betrachten und nach den Dingen zu greifen. Es kommt ins Schau- und Greifalter. Das Kind beginnt nun, zufällig entdeckte Handlungen willkürlich zu gebrauchen. Um diese Zeit herum schafft es sich allmählich die Muttergestalt, es macht sich ein Bild von seiner Mutter. Nun kommt es in die Phase, wo es «fremdet», wo es auf unbekannte Menschen mit Ablehnung und Weinen reagiert, weil es die Mutter von ihnen unterscheiden kann. Die Vorstellung von der Mutter verfestigt sich in den folgenden Monaten, und damit wird nun die Beziehung Mutter und Kind ein ungeheuer wichtiger Faktor im Leben des sich entwickelnden Wesens.

Mit acht bis neun Monaten wird das Kind «dressurfähig». Es kann «bitte, bitte» machen und zeigen, wie groß es ist. In der Folge kommen die ersten Gehversuche, das Kind beginnt, die Welt seines Zimmers zu erforschen.

Das zweite Lebensjahr ist charakterisiert dadurch, daß das Gehen immer sicherer wird und nun langsam das Sprechen einsetzt. Damit ist aber das Kind endgültig über sein fast pflanzenhaftes Dasein der ersten Lebensmonate hinaus und beginnt ein Glied der Familie und der sozialen Gemeinschaft zu werden.

Im dritten und vierten Lebensjahr kommt es zu den ersten konfliktreichen Auseinandersetzungen mit der Familie. Freude und Lust an der Entfaltung triebhafter Interessen stoßen auf die Notwendigkeit zur Einordnung in die Gemeinschaft. Aus dem Widerstreit des Selbständigkeitsdranges, des Eigenwillens und Kraftgefühls auf der einen Seite mit dem Wunsch, gehätschelt und geliebt zu werden, auf der andern Seite entstehen innere und äußere Konflikte, welche um das dritte Jahr herum zur sogenannten Trotzphase führen. In dieser Trotzphase sich richtig zu verhalten, sich von einem kleinen Menschen nicht tyrannisieren zu lassen, dem normalen Trotz aber auch nicht mit Brutalität zu begegnen, ist unbedingt nötig, auch wenn es manchmal große Anforderungen an unsere Geduld stellt.

In das dritte und vierte Jahr fallen nun auch die ersten, lediglich dumpf und diffus empfundenen sexuellen Regungen der Kinder. Diese können bei Knaben häufig zu Glied-Erektionen und gelegentlich einmal zu Onanie führen. Sich deswegen zu ängstigen und aufzuregen, wäre das Falscheste, was man tun könnte.

Die Tatsache einer frühkindlichen Sexualität kann heute nicht mehr geleugnet werden. Es besteht aber keinerlei Anlaß, diese zu dramatisieren. Nur die Überwertung und falsche Einstellung der Erwachsenen kann daraus ein Unglück, zum Beispiel in Form einer späteren Sexualneurose, entstehen lassen.

Das fünfte und sechste Jahr bringt bei normaler Entwicklung des Kindes eine gewisse Beruhigung, die Sexualität tritt in ihre Latenzphase, um erst in der Pubertät dann mächtig hervorzubrechen. Das wirklichkeitsangepaßte Denken der Kleinen überwiegt mehr und mehr das kindliche Phantasieren, und das Kind nähert sich allmählich der Schulreife.

*

Was hier an psychologischen Entwicklungsvorgängen in wenigen dürren Worten geschildert wurde, ist in Wirklichkeit ohne Zweifel ein Geschehnis, welches an Eindrücklichem und Dramatischem wohl alles überwiegt, was einem Menschen im späteren Leben begegnen kann. Ich glaube, daß wir uns darüber im allgemeinen zuwenig klare Vorstellungen machen, schon deshalb, weil gerade diese so wichtige Periode unseres Lebens dem Vergessen anheimfällt. Eine Forschungsexpedition in die Polargebiete oder in die unbekannten Wälder Südamerikas dürfte aber sicher weniger eindrucksvoll sein als das Erlebnis eines sieben bis acht Monate alten Kin-

des, welches in ein noch unbekanntes Zimmer hineinkriecht, völlig neue, noch nie gesehene Gegenstände und Dinge erblickt und Tag für Tag seinen Lebensbereich durch neue Entdeckungen erweitert.

Nun kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses Eindringen in die Welt der Erwachsenen beim Kleinkind mit schweren Angstgefühlen verbunden ist. In dieser Angst braucht es dann die behütende Liebe der Eltern, vor allem seiner Mutter ganz besonders, um nicht in eine ungünstige Entwicklung hineinzugeraten. Damit wären wir nun aber beim Thema der Kind-Mutter-Beziehung angelangt und möchten behaupten, daß diese Beziehung eine der wichtigsten Gegebenheiten in unserem Leben darstellt.

In der Ausbildung dieser Mutter-Kind-Beziehung spielt ohne Zweifel die Ernährung eine große Rolle. Mit dem Vorgang des Stillens und somit des Erlebens der Lust des Gesättigtseins verbindet der Säugling das Gefühl des Geliebtwerdens und entwickelt ebenfalls für den ihn ernährenden Menschen ein Gefühl der Zuneigung, der Liebe. Für den Säugling sind lustbetontes Trinken und Sattsein sowie liebendes Umsorgtsein noch sehr nahe beieinander. Doch auch der Erwachsene erinnert sich noch dumpf an diese Verbindung, heißt es im Volksmund doch nicht vergebens, die Liebe gehe durch den Magen, oder man hungere nach Liebe. Diese Verkoppelung von Gestillt- und Ernährtwerden einerseits, Liebe empfangen und Liebe geben andererseits ist von großer Bedeutung und spielt in gewissen neurotischen Verhaltensweisen von Kindern und Erwachsenen eine große Rolle.

Halten wir also fest, daß zwischen Kind und Mutter ein Band entsteht, das dem ersteren gewissermaßen Sicherheit für seinen späteren Lebensweg gibt. Dabei ist nun wichtig, daß es sich bei dieser Mutterfigur nicht immer um die leibliche Mutter handeln muß. Es kann an die Stelle derselben unter Umständen eine Großmutter, eine Tante, eine Kinderschwester, ja sogar der Vater treten. Wichtig ist nur, daß das Kind eine positive Gefühlsbeziehung zu einer Mutterfigur eingehen und halten kann.

Tatsächlich haben die großen, kinderpsychologischen Arbeiten von *Spitz* und anderen ergeben, daß es bei Nichtausbilden oder bei Störungen dieses innigen Verhältnisses zu erheblichen psychischen Erkrankungen der Kinder kommt. Beobachtungen in überfüllten amerikanischen Kinderheimen, wo die Kinderschwestern in keiner Weise einem Kleinkind Mutterersatz sein konnten, ergaben eindeutig, daß die Kinder in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung zurückblieben und die verschiedensten Störungen zeigten. *Spitz* hat aus seinen Beobachtungen heraus die ernst zu nehmende Behauptung aufgestellt, eine mehrere Monate anhaltende Störung der Gefühlsbeziehung zwischen der Mutter und einem Kinde im Alter von einem halben bis etwa zu drei Jahren werde in jedem Fall einen unheilbaren seelischen Schaden beim Kinde zurücklassen. Dieser Schaden kann in unmittelbaren Folgeerscheinungen, wie nächtlicher Unruhe und Schreien, in verlangsamter Entwicklung und ähnlichem bestehen, darüber hinaus kann es zu Spätfolgen wie schweren Trotzhaltungen, Bettnässen, Nägelkauen, krankhafter Lügenhaftigkeit usw. kommen.

Die Behandlung aller dieser Störungen besteht praktisch ausnahmslos in einer Erforschung ihrer Ursachen und einer entsprechenden Beratung der Eltern. Nicht umsonst wurde einmal der Satz geprägt, die Behandlung der Kinderneurosen bestehe in der Erziehung der Eltern.

Zu Störungen in der Mutter-Kind-Beziehung kann es einmal aus rein äußeren Gründen, nämlich durch Tod oder Erkrankung der Mutter kommen. Eine wichtige Rolle spielt dann auch die Scheidung der Eltern, wird durch diese eine Mutter,

auch wenn sie ein Kind zugesprochen erhält, vielfach doch in ihrem seelischen Gleichgewicht gestört und dadurch in ihrer Aufgabe als Mutter beeinträchtigt. – Die meisten Störungen der Mutter-Kind-Beziehung sind aber psychologischer Natur. Eine Mutter kann ihrem Kinde unter Umständen infolge eines psychopathischen Charakters oder einer schleichenden Geisteskrankheit keine Liebe entgegenbringen. Eine andere, vielleicht nur wegen einer Schwangerschaft in die Ehe getreten und keineswegs von Liebe zum Mann erfüllt, kann ihre Abneigung von diesem auf das Kind übertragen, weil es die Ursache des Eheabschlusses war. Weiter können aber Vergnügungssucht einer Mutter oder dann auch berufliche Inanspruchnahme diese in der Erfüllung ihrer Mutterpflichten hindern. Man muß sich fragen, ob die Industrialisierung der heutigen Zeit mit der Fabrikarbeit vieler Mütter sich nicht einmal als eine große Gefahr für das seelische Wohl unserer Kinder erweisen wird. Ich glaube, daß für die Verwahrlosung der Kinder weniger die ungenügende Überwachung derselben durch die berufstätige, arbeitende Mutter als das Fehlen der mütterlichen Liebe, der Mangel an Zeit für die Kleinen maßgebend ist.

Vielfach glaubt man, wenn ein Kind in äußerlich intakten, materiell geordneten Verhältnissen aufwachse, dann sei alles getan. Doch weit gefehlt! Die Pflege eines Kindes kann noch so hygienisch, der Brei noch so gut und der Schoppen noch so richtig zusammengestellt sein, eine normale seelische Entwicklung wird dadurch noch lange nicht gewährleistet. Es ist für ein Kind eben die seelische Nahrung gerade so wichtig. Und wie das Fehlen gewisser Nahrungsstoffe oder Vitamine zu schweren körperlichen Erkrankungen führen muß, so wird ohne echte Liebe beim Kind eine Mangelkrankheit des Gemütes, eine Art «seelischer Avitaminose» entstehen.

Häufig spielt nun auch die Stellung eines Kindes in der Geschwisterreihe oder das Geschlecht für seine Beziehung zu den Eltern eine Rolle. Wir wissen, daß Einzelkinder ganz besonders zu psychischen Schwierigkeiten neigen. Häufig sind sie eigensüchtig, tyrannisch gegen Gespielen, altklug und dabei ängstlich. Ähnlich verhält es sich auch mit dem ältesten Kinde einer Geschwisterreihe, welches nicht selten von Eifersucht gegenüber den jüngeren, vor allem dem nächstjüngeren, gequält wird. Das jüngste Kind wird gern zum verwöhnten Nesthäkchen, kann aber anderseits auch von den andern Geschwistern bevormundet und nicht ernst genommen werden. Gefährdet ist weiterhin ein einzelnes Mädchen unter lauter Knaben oder umgekehrt. Ebenfalls gefährdet ist häufig das mittlere von drei Kindern.

Auch die Erzieherkonstellation spielt für die Entwicklung des Kindes eine große Rolle. Vaterlose Erziehung kann zur Folge haben, daß ein Kind Mühe hat, die Bedeutung objektiver Maßstäbe zu erleben. Mutterlose Erziehung führt dagegen häufig, wie schon mehrfach gesagt, zu schweren Störungen auf dem Gebiete des Gefühlslebens.

Besprechen wir nun die *Folgeerscheinungen*, welche bei Kleinkindern in seelischen Notlagen und Drucksituationen zu beobachten sind.

Etwas vom Häufigsten ist wohl das nächtliche Schreien der Kleinkinder, von dem ja die Mehrzahl aller Eltern, wenigstens vorübergehend, einmal geplagt wird. Wenn ein richtig ernährtes und körperlich gesundes Kind nachts stundenlang schreit, so muß mit allergrößter Wahrscheinlichkeit bei dem Kind irgendeine Störung in der Beziehung zur Mutter angenommen werden. Dieses nächtliche Schreien tritt tatsächlich häufig auf bei Kindern, deren Mütter beruflich tätig sind, neben der Aufgabe als Hausfrau und Mutter noch andere Interessen haben

und bei denen die Kinder in gefühlsmäßiger Hinsicht zu kurz kommen. In diesen Fällen hat ja das Schreien auch seinen ganz logischen Sinn: Durch das nächtliche Weinen wird die Mutter, welche tagsüber zuwenig Zeit für ihr Kind hat, von diesem gezwungen, sich wenigstens nachts mit ihm abzugeben. In vielen Fällen gelingt es, durch den einfachen Rat an diese Frauen, sich mehr und liebevoller mit den Kindern abzugeben, das nächtliche Schreien zum Verschwinden zu bringen.

Weitere Reaktionen von Kindern auf seelische Drucksituationen können in Wutanfällen, in kopflosem Davonlaufen oder in Affektkrämpfen bestehen. Gelegentlich einmal kann sich die Störung des seelischen Gleichgewichtes aber auch in körperlichen Funktionsstörungen äußern, und es kann, besonders nach Schreckerlebnissen zu Zittern, zu Tic-Erscheinungen, weiter zu Bauchschmerzen und auch zu Appetitlosigkeit mit sogenannter Kaufaulheit oder Schluckangst kommen. In das gleiche Kapitel gehört das rhythmische Hinundherwiegen des Kopfes oder des ganzen Körpers vor dem Einschlafen oder sogar im Schlaf.

Alle diese Reaktionen der Kinder sind im allgemeinen harmlos und verlieren sich nach entsprechender Aufklärung und Umstellung der Eltern ohne weiteres. Zu länger dauernden Störungen, nämlich zur abnormen seelischen Entwicklung kann es kommen, wenn die psychische Drucksituation über längere Zeit anhält. Hier ist vor allem einmal die Vertrotzung zu nennen, bei welcher die normale Trotzreaktion des dritten Lebensjahres beibehalten und schließlich zu einer Trotzhaltung nicht nur gegen die Eltern, sondern später gegen die Lehrer, die Vorgesetzten, die Gesetze, ja gegen alle Autorität ausgebaut wird. Eine weitere Erscheinung in dieser Richtung ist die sogenannte Verwahrlosung der Kinder, wobei wir weniger an eine äußere als an eine innere, seelische Verwahrlosung denken. Die Ursachen einer solchen Verwahrlosung liegen fast ausnahmslos in mangelnder Pflege und Erziehung, wobei verständlicherweise besonders diejenigen Kinder reagieren, die auf Grund ihrer Charakterstruktur eine besondere Empfindlichkeit aufweisen. Diese ungenügende Pflege und Erziehung, mit andern Worten eben das gestörte Eltern-Kind-Verhältnis kann in einer Charakterstörung der Eltern oder dann durch äußere Gründe verursacht werden, wobei wiederum der Arbeit der Mutter außerhalb der Familie eine gewisse Bedeutung zukommt.

Schließlich kann es auch zu eigentlich neurotischen Entwicklungen bei Kindern kommen. Die wichtigen Kinderneurosen bestehen im Stottern und vor allem im Bettnässen. Das letztere darf wohl als die praktisch wichtigste Kinderneurose bezeichnet werden. Man hat früher geglaubt, beim Bettnässen eine vererbbare Disposition, eine schwache Blase, Würmer u.ä.m. für die Störung verantwortlich machen zu müssen. Die genaue Erforschung dieser Erscheinung hat mit Sicherheit ergeben, daß das Bettnässen eine Neurose, also eine seelisch bedingte Erkrankung ist und daß man sie stets als Ausdruck einer Störung im seelischen Gleichgewicht der Kinder zu werten hat. Es gilt deshalb, in allen Fällen von Bettnässen die seelische Situation des Kindes genau abzuklären, wobei man dann vielfach entdecken wird, daß ein störender Faktor besteht, welcher die Neurose in Gang gebracht hat.

Ein Beispiel, das uns besonders schön zeigt, wie die Gefühlsbeziehung von der Mutter zum Kind primär gestört war und sich aus dieser Störung eine Kinderneurose entwickelte, ist das folgende:

Der sechsjährige Albert wird wegen Bettnässens, Nägelkauens und Stotterns in meine Sprechstunde gebracht. Die Analyse der Kindheit ergibt folgendes: Als die Mutter mit Albert vorehelich schwanger war, kam es zwischen den Eltern des Kleinen zu schweren Auseinandersetzungen, weil der Vater anfänglich eine Heirat ablehnte.

Schließlich willigte er doch ein, die Geburt erfolgte ehelich, die Differenzen der Eltern bestimmten aber ihre Einstellung zu Albert. Im Alter von neun Monaten wurde er einer Pflegefamilie übergeben, wo er bis zum dritten Altersjahre blieb. Dann wurde er nach Hause genommen, weil inzwischen ein zweites Kind geboren worden war. Dieses wurde zum ausgesprochenen Liebling der Eltern, war es doch nicht die Ursache der Mußehe, die sich inzwischen wider Erwarten zu einer relativ glücklichen Gemeinschaft entwickelt hatte. Albert kam sich – mit Recht – entsprechend benachteiligt vor. Seine erste Reaktion war, ins Bett zu machen, gewissermaßen um der Mutter zu zeigen, daß er eigentlich auch ein Kind sei, welches mütterliche Pflege und Liebe nötig habe.

Nicht selten geht die neurotische Entwicklung eines Kindes über die Trotzhaltung hinaus zur Lügenhaftigkeit und sogar bis zum Diebstahl. Wird ein solcher Fall genau analysiert, so bekommt die auffällige Verhaltensweise des Lügens oder Stehlens plötzlich ein anderes Gesicht und scheint uns nicht mehr so unverständlich. Man kann dies an folgendem Beispiel sehen:

Ein siebenjähriger Bub stiehlt seiner Mutter bei jeder Gelegenheit Kleingeld aus dem Portemonnaie. Während er bis vor sechs Monaten nach Angaben der Mutter ein lieber Bub war, der sich normal entwickelte, begann der Kleine nun zu lügen und auch in der Schule Schwierigkeiten zu bereiten. Was ist nun mit dem kleinen Christian geschehen? Der Bub wurde als Ältester von drei Geschwistern in einfache Verhältnisse hineingeboren. Er wurde nicht gestillt, weil die Mutter sofort wieder ihrer Arbeit in der Fabrik nachgehen mußte. Mit der Betreuung des Kleinen wurde die im gleichen Hause wohnende Großmutter beauftragt, zu der er denn auch eine ungeheure Zuneigung entwickelte und jede freie Minute bei ihr verbrachte. Zweifellos war es die Großmutter, welche sich dem Kleinen als Mutterfigur eingeprägt hat. Was ist nun weiter geschehen? Vor einem halben Jahr wurde das Mehrfamilienhaus, in welchem die Eltern des Kleinen und die Großmutter wohnten, abgebrochen. Notgedrungen erfolgte damit eine Trennung der Familie, und Christian sah seine Großmutter nur selten. Seine eigene Mutter, durch die Pflege der zwei jüngeren Geschwister in Anspruch genommen, konnte sich ihm nicht so intensiv widmen, wie er es von der Großmutter her gewohnt war. Durch die Diebstähle wollte er nun die Mutter gewissermaßen zwingen, sich ihm vermehrt zuzuwenden. Mit dem entwendeten Geld kaufte er einmal ein Autobusabonnement, wußte er doch, daß er damit zu seiner Großmutter fahren konnte. Dann wieder verbrauchte er das Geld für Schleckwaren und versuchte wohl damit, seinen Hunger nach Liebe zu stillen.

Es ist ja bekannt, daß Kinder, die nicht genügend geliebt werden, diesen Mangel durch Schlecken oder Vielessen auszugleichen suchen. Sie fallen damit auf eine Lebenseinstellung aus der Säuglingszeit zurück, wo die süße Muttermilch oder der Schoppen noch gleichbedeutend mit dem Erleben mütterlicher Zuwendung und Liebe war. Nicht von ungefähr lieben die Kinder süße Dinge. Sie werden dadurch unbewußt an die glückliche Säuglingszeit erinnert, wo nur gegeben und nichts gefordert wurde.

Die Reaktion von Kindern auf ein Zerwürfnis der Eltern ist verständlich. Ein Kind erlebt den Streit der Eltern wie eine Art Titanenkampf, der es selber zu zermalmen droht. In unseren Vorstellungen und Empfindungen bleiben ja auch die Menschen aus der Kindheit zeitlebens vergrößert gegenüber denjenigen, die man in höherem Alter kennengelernt hat. Darum kommt den eigenen Eltern und den Einflüssen, die von ihnen ausgehen, stets außerordentliche Bedeutung zu. Erst mit der Pubertät gelingt es dem Menschen, sich von den Eltern teilweise zu lösen, aus dem Abhängigkeitsverhältnis herauszutreten und ein selbständiges Individuum zu werden, so daß man von der Pubertät schon als von einer zweiten Geburt gesprochen hat. So ganz werden wir uns aber von den unsere Jugend beherrschenden Elternfiguren nie freimachen können, wir bleiben ihnen immer

irgendwie verbunden. Gelingt diese Lösung von den Elternfiguren aber überhaupt nicht, dann sind diese Menschen später in höchstem Grade der Möglichkeit schwerer neurotischer Störungen unterworfen.

Das Erleben der Eltern als etwas Einmaliges, Mächtiges findet in verschiedenen Formen seinen Widerhall. Besonders eindrucksvoll ist dies der Fall in der Dichtung, wenn zum Beispiel *Gerhard Hauptmann* sagt: «Diese Mutter, dieser Vater . . . waren da wie von Ewigkeit. Und eben der Vater, die Mutter, das Haus, der Ort waren alles in allem für mich: es gab nur das, es gab nichts anderes . . . Durch das Herz meiner Mutter, durch ihre Liebe bin ich im Verlauf des ersten Dezenniums erst sozusagen ausgetragen worden. Mein Vater war der mächtigste Gott, in dessen Schutz wir beide standen. Nichts in der Welt konnte wider ihn etwas ausrichten.»

Wir haben in unseren Ausführungen gezeigt, welche große Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung für eine ungestörte seelisch-geistige Entwicklung im Leben eines Menschen zukommt. Ein Kind ist ein zartes Pflänzchen, das gehegt und gepflegt sein will. Der wichtigste «Nährstoff» für ein gesundes Gedeihen besteht in der echten, tiefen und warmen Liebe seiner Mutter. Ohne dieselbe ist ein Kind auf seinem ganzen Lebensweg gefährdet und wird für die sich jedem Menschen entgegenstellenden Schwierigkeiten nur ungenügend gewappnet sein. Damit ergeht aber eine Forderung an jedermann, der auf die geistig-seelische Entwicklung und Haltung eines Menschen Einfluß nehmen kann, das heißt an Eltern, Erzieher, Lehrer und Ärzte und nicht zuletzt an Fürsorgerinnen und Fürsorger. Es ist dies die Forderung, die Mütter auf den Sinn und die Art wahren Muttertums hinzuweisen, und darüber hinaus unsere Mädchen und jungen Frauen auf ihren Beruf als Mütter vorzubereiten, sie für ihre Verantwortung als Mütter zu erziehen, damit sie nicht in der Unrast und Äußerlichkeit unserer Zeit an die vornehmste und wichtigste Aufgabe ihres Lebens ungenügend vorbereitet herantreten.

## Aus den Kantonen

**Genf.** Das *Bureau Central de Bienfaisance* zählte im vergangenen Jahre 2893 Unterstützungsfälle. Die Gesamtunterstützung beläuft sich auf Fr. 1 770 113.– und die Unkosten betragen Fr. 198 267.–. Die Einnahmen stammen hauptsächlich aus Beiträgen der Heimatbehörden, wogegen der Staat mit einem Beitrag von Fr. 170 000.– (inbegriffen Fr. 70 000.– Beitrag der Loterie romande) wegkommt. Trotz der Beiträge Privater und der Fondserträgnisse verzeichnet die Jahresrechnung pro 1955 ein Defizit von Fr. 52 034.–. Im Grunde genommen ist das Defizit als sehr bescheiden zu betrachten – ebenso der Staatsbeitrag. Wenn man bedenkt, daß das BCB allein schon für 111 034 in Genf niedergelassene Schweizer Bürger zuständig ist und laut Bundesverfassung für die erste Hilfe aufzukommen hat, ist die Leistung der öffentlichen Hand ungenügend, dies auch im Vergleich mit anderen Schweizer Städten. Der Ertrag der Armensteuer von nahezu 3 Millionen Franken sollte es ermöglichen, das BCB so zu unterstützen, daß es den Grundsätzen einer modernen und humanen Armenpolitik nachleben kann. Hoffen wir, daß Genf, das ja in manchen Belangen an der Spitze der Schweizer Städte steht und auch auf sozialem Gebiet Pionierarbeit geleistet hat, dem Anliegen des BCB ein williges Ohr leihe.

## Mitteilung

**Frühere Jahrgänge des «Armenpflegers».** Ergänzend zur Mitteilung in Nr. 6, S. 56, des diesjährigen «Armenpflegers» können wir melden, daß auf dem Fürsorgeamt der Stadt Zürich, Selnaustraße 17, ebenfalls eine vollständige Sammlung des «Armenpflegers» vorhanden ist.